



Wasser für alle

gleiche Rechte und Chancen

Weltwasserbericht 2026 der Vereinten Nationen

Kurzfassung

Der sichere und bezahlbare Zugang zu Trinkwasser, Sanitäreinrichtungen und einer adäquaten Wasserversorgung für diverse andere Zwecke ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Befriedigung der wesentlichsten menschlichen Grundbedürfnisse und Bestrebungen. Ist die Trinkwasser-, Sanitär- und Hygieneversorgung – im Englischen unter dem Schlagwort „WASH“ (water, sanitation and hygiene) zusammengefasst – nicht hinreichend gewährleistet, tragen Frauen und Mädchen oftmals eine unverhältnismäßig hohe Verantwortung für die Wasserversorgung ihres Haushalts.

Grundsätzlich sind Frauen in der übergeordneten Wasser-Governance, also in der Steuerung und Regulierung der Wassernutzung, wie auch in der konkreten Bewirtschaftung von Wasserressourcen unterrepräsentiert. Dies gilt auch für Finanzierungsfragen und den Ausbau der Wasserinfrastruktur. Dies erschwert den Zugang zu Wasserressourcen sowie einen gerechten Vorteilsausgleich, was sich negativ auf die Gesundheit, Existenzgrundlagen und Ernährungssicherheit von Frauen auswirken kann.

Die Gleichstellung der Geschlechter ist einer der wesentlichen Türöffner für einen fairen und gerechten Zugang zu Wasser und dessen Nutzung

Unter dem Titel Wasser für alle: gleiche Rechte und Chancen gibt dieser Bericht einen umfassenden, evidenzbasierten Überblick über die Zusammenhänge zwischen Wasser und Geschlechtergleichstellung und zeigt Fortschritte und Verbesserungspotenzial auf. Zudem wird dargestellt, inwiefern sich normative und politische Rahmenwerke in Problemanalysen, Programmeckpunkten und

konkreten strategischen Maßnahmen im Wasserbereich niederschlagen. Die Gleichstellung der Geschlechter im Sinne einer gerechten Verteilung von Rechten, Pflichten und Chancen für alle Menschen, unabhängig von ihrem biologischen und/oder sozialen Geschlecht, ist einer der wesentlichen Türöffner für einen fairen und gerechten Zugang zu Wasser und dessen Nutzung.

Trinkwasser-, Sanitär- und Hygieneversorgung in Siedlungen

Im Jahr 2024 hatten immer noch 2,1 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sicheren Trinkwasserressourcen, 3,4 Milliarden Menschen mangelte es an sicheren Sanitäreinrichtungen, und 1,7 Milliarden Menschen lebten in einem Haushalt ohne grundlegende Hygieneversorgung.

Für die Wasserbeschaffung sind in den meisten Fällen Frauen und Mädchen zuständig. Vor allem in abgelegenen oder unsicheren Gegenden sind sie dadurch Sicherheitsrisiken ausgesetzt. Neben der physischen Anstrengung können Frauen und Mädchen durch den Transport von Wasser auch Verletzungen erleiden oder Opfer geschlechtsbedingter Gewalt werden. Auch eine unzureichende Privatsphäre und Sicherheits-situation, wie sie in mangelhaften Sanitäreinrichtungen häufig vorzufinden ist, trifft Frauen und Mädchen besonders hart. Bei einer unsicheren oder unzuverlässigen Wasserversorgung muss die Wassernutzung gemanagt, rationiert und priorisiert werden. Zusätzlich zu den familiären Sorgearbeiten fällt so weitere unbezahlte Arbeit an, die das Auftreten von Krankheiten in einem Haushalt begünstigen kann.

Die Menschenrechte auf Wasser- und Sanitärversorgung gewähren allen Menschen einen gleichberechtigten und diskriminierungsfreien Zugang zu sicherem und sauberem Trinkwasser und zu adäquaten Sanitäreinrichtungen. Damit diese Rechte verwirklicht werden, müssen alle Barrieren, die einem Zugang zu einer sicheren Trinkwasser- und Sanitärversorgung im Wege stehen, überwunden werden, vor allem für stark marginalisierte Bevölkerungsgruppen. Dabei gilt es unter anderem, sicherzustellen, dass sich Männer und Frauen künftig gleichberechtigt in Fragen der Regelsetzung für die Wassernutzung einbringen können.

Doch in puncto Zugang, Teilhabe und Führungsverantwortung ist die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern nach wie vor stark ausgeprägt, vor allem in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen. Geschlechtsbedingte Benachteiligungen in der WASH-Versorgung sind Teil eines größeren Musters aus fehlender Chancengerechtigkeit und diskriminierenden sozialen Praktiken.

Geschlechtsbedingte

Benachteiligungen in der WASH-Versorgung sind Teil eines größeren Musters aus fehlender Chancengerechtigkeit und diskriminierenden sozialen Praktiken

Voraussetzung für den Zugang zur kommunalen Wasser- und Sanitärversorgung sind in vielen Fällen gesicherte Nutzungsrechte an Grund und Boden sowie Wohngebäuden. Von Unterkünften minderer Qualität, ungesicherten Landnutzungsrechten sowie Diskriminierung am Wohnungsmarkt können Frauen überproportional betroffen sein. Erst das Eigentum oder offiziell

anerkannte Nutzungsrechte an einer Immobilie versetzen Bewohnerinnen und Bewohner in die Lage, eine bessere Versorgung, unter anderem mit Wasser und Sanitäreinrichtungen, einzufordern.

Sichere WASH-Standards in Schulen fördern die Gesundheit, einen kontinuierlicheren Schulbesuch und damit letztlich den Bildungserfolg. In Gesundheitseinrichtungen sollten dem Personal und den Patienten geschlechtergetrennte und gepflegte Toiletten zur Verfügung stehen, die hinreichend für Zwecke der Menstruationshygiene ausgestattet sind.

Immer wieder wird vonseiten der WASH-Akteure der Ruf nach „kostengünstigen“ Lösungen laut, ohne jedoch zu hinterfragen, wie zahlungskräftig die betroffenen Haushalte sind, welche Opportunitätskosten mit solchen Ausgaben einhergehen oder wer genau die Kosten trägt. Dabei ist davon auszugehen, dass entsprechende Ansätze in der WASH-Versorgung zum Teil auch deshalb kostengünstig sind, weil Anwendung und Unterhaltung als unbezahlte Arbeitsleistung erbracht werden.

Um die Geschlechterungleichheit im WASH-Bereich abzubauen, sind Eingriffe notwendig, die über rein technische Lösungen hinausgehen und stattdessen strukturelle und soziale Ungleichheiten abbauen. Denn die Praxis zeigt: Wo die Teilhabe von Frauen über reine Symbolpolitik hinausgeht und tatsächlich darauf abzielt, dass sie eine federführende Rolle einnehmen und ihre Stimme einbringen, treiben sie den Wandel in Richtung Gleichstellung und gleichberechtigter WASH-Versorgung aktiv voran.

Ernährung und Landwirtschaft

Der Zugang zu Wasser und die Bewirtschaftung der vorhandenen Ressourcen in der Landwirtschaft kann eine starke Gender-Komponente haben. So kann es für Frauen in ländlichen Gebieten aufgrund lokaler Bräuche und Rechtsnormen, die die Nutzungsrechte für Land und Wasser regeln, ungleich schwerer sein als für Männer, auf Wasserressourcen für Bewässerungs-, Viehhaltungs-, Aquakultur- und häusliche Zwecke zuzugreifen und Einfluss auf deren Verteilung zu nehmen. Selbst wenn Frauen in die landwirtschaftliche Wasserbewirtschaftung eingebunden sind, wird ihre Rolle oft nicht anerkannt, was einer Machtteilung (Powersharing) im Wege steht und das wirtschaftliche Potenzial der Frauen mindert.

Um Frauen größere Rechtssicherheit für ihre Wassernutzung zu verschaffen, müssen staatliche Maßnahmen eine gendertransformative Ausrichtung verfolgen, also die tiefliegenden Ursachen der Ungleichbehandlung in den Blick nehmen, und patriarchale Denkmuster in Frage stellen. Formale Besitzrechte an Land und Wasserressourcen sichern aber noch lange keine Kontrolle darüber, insbesondere wenn Nutzungsrechte (Zugang und Entnahme) und die rechtliche Verfügungsgewalt (Bewirtschaftung, Nutzungsausschlüsse und Veräußerung) nicht in einer Hand liegen.

Geschlechtsbedingte Ungleichbehandlungen beim Zugang zu Land und der Bewirtschaftung von Wasserressourcen in der Landwirtschaft können sich negativ auf den Zugang von Mädchen zu Bildung, die Existenzgrundlagen und Mündigkeit von Frauen sowie die Gesundheits- und Ernährungssituation eines Haushalts auswirken. Dadurch unterliegen Frauen einem höheren Risiko für Ernährungsunsicherheit.

Bevölkerungsverluste in ländlichen Gebieten verändern auch die Geschlechterrollen in der Landwirtschaft. In Folge männlich dominierter Abwanderungsbewegungen ist in vielen Ländern die Anzahl an Haushalten, denen ein weibliches Familienoberhaupt vorsteht, gestiegen. Wie stark sich Migration auf die Entscheidungsbefugnisse von Frauen in der landwirtschaftlichen Produktion, Kontrolle über das Einkommen, Gruppenzugehörigkeit und Arbeitslast auswirkt, hängt unter anderem von den Landnutzungsrechten, der Stellung der Frau in ihrem Haushalt und eventuellen Geldtransfers von Familienmitgliedern im Ausland ab.

Wenn Frauen einen verbesserten Zugang zu Bewässerungsressourcen erhalten, wächst damit nicht nur die Chance auf höhere landwirtschaftliche Erträge. Denn Bewässerungstechnologien können Arbeitslast und zeitliche Beanspruchung reduzieren. Mehr noch: Wenn sie als Mehrzweck-Wasserversorgungsleistungen konzipiert sind, können sie auch im Haushalt und für andere produktive Zwecke gewinnbringend eingesetzt werden. Zusätzlich steigern lässt sich diese positive Wirkung, wenn Zusammenschlüsse und Graswurzelbewegungen von Frauen gestärkt werden, um kollektives Handeln zu fördern.

Industrie, Unternehmen und Energiewirtschaft

In vielen Teilen der Welt bemüht sich der Wassersektor, Personal zu gewinnen, weiterzuqualifizieren, an sich zu binden und den Anteil von Frauen in Management- und Führungspositionen auszubauen. Während bei manchen Wasserversorgern Frauen fast 40 % der Belegschaft stellen, gibt es auch Unternehmen oder Standorte ganz ohne weibliche Angestellte. Doch es ist durchaus

möglich, die Gleichstellung bei der Beschäftigung im WASH-Sektor voranzubringen, vor allem in Positionen wie der gemeindenahen Sanitär- und Gesundheitsversorgung.

Entscheidend für die Nutzung von Wasser in Haushalt und Landwirtschaft ist die Energieversorgung, vor allem, wenn Wasserpumpen eingesetzt werden müssen. Traditionell nutzen Frauen dabei Handpumpen. Doch mit treibstoff- oder solarbetriebenen Geräten lässt sich wertvolle Zeit einsparen.

Eine adäquate WASH-Versorgung am Arbeitsplatz gilt als förderlich für die Produktivität und Gesundheit der Beschäftigten. Dennoch sind nach wie vor nicht überall getrennte Sanitäreinrichtungen für Männer und Frauen vorhanden, und in vielen Fällen werden sie den spezifischen Bedürfnissen von Frauen nicht gerecht, etwa im Hinblick auf Menstruationshygiene bzw. schwangere oder stillende Frauen. In einigen Ländern und Organisationen gelten inzwischen Vorgaben für die Anzahl an Personaltoiletten, die auch unterschiedliche Anforderungen an Einrichtungen für Männer und Frauen stellen. Je kleiner ein Unternehmen ist, desto schwieriger lassen sich entsprechende Regelungen aber umsetzen.

Wirtschaft und Industrie können die Gleichstellung der Geschlechter in der Wassernutzung stärken, indem sie sich für Maßnahmen und Verfahren einsetzen, die auf Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Inklusion gründen. Weitere Hebel für die Unternehmen sind Fortbildungsmaßnahmen, die Förderung von Frauen in Führungspositionen und Investitionen in die kommunale Wasserinfrastruktur. Ebenso könnten Industrieunternehmen im Rahmen ihrer Corporate Social Responsibility auch Mittel für Initiativen bereitstellen, die den Zugang von Frauen zu Wasser, Bildung und sicheren Existenzgrundlagen fördern. Infrage kommen zum Beispiel Stipendien für Frauen in wasserwirtschaftlichen Studiengängen oder Investitionen in Unternehmen mit Wasserbezug, die von Frauen geführt werden.

Im Rahmen von Gender-Audits lässt sich systematisch und effektiv bewerten, inwieweit die Gleichstellung in der Struktur von Organisationen, Programmen und Sektoren, etwa in Industrie, Wirtschaft und Energiebranche, verankert ist. Dabei werden Regelwerke, betriebliche Praxis und Führungsstrukturen untersucht, um Ungleichbehandlungen festzustellen, die der Teilhabe von Frauen entgegenstehen, oder Chancen und Ressourcen zu identifizieren, die Frauen zugute kommen können.



Eine adäquate WASH-Versorgung am Arbeitsplatz gilt als förderlich für die Produktivität und Gesundheit der Beschäftigten

Klimawandel und hydrometeorologische Katastrophen

Der Klimawandel wirkt sich auf die Wasser- und Ernährungssicherheit, öffentliche Gesundheitsversorgung, wirtschaftliche Stabilität und Umwelt aus und bedroht das menschliche Wohlergehen damit auf vielfältige Weise. Die zunehmende Häufigkeit und Schwere hydrometeorologischer Gefährdungen verdeutlicht, dass adaptive, resiliente und integrierte Ansätze im Katastrophenrisikomanagement (KRM) dringend vonnöten sind.

Für den Grad der Vulnerabilität bestimmter Gruppen im Katastrophenfall ist das Geschlecht ein entscheidender struktureller Einflussfaktor. Inwiefern sich Entwicklungswirkungen steigern lassen, kann auch davon abhängen, ob Gender-Aspekte hinreichende Berücksichtigung in Maßnahmen zur Stärkung der Katastrophenresilienz finden.

Hydrometeorologische Katastrophen können Frauen, Mädchen und diverse Menschen überproportional treffen. Grund dafür sind systemimmanente Ungleichbehandlungen beim Zugang zu Ressourcen und Versorgungsleistungen sowie beim Einfluss auf Entscheidungsprozesse. Insbesondere Frauen sind unter Umständen erhöhten Risiken für ihre Existenzgrundlagen, Rechte, Sicherheit und Gesundheit (vor allem im Hinblick auf Menstruationsgesundheit und -hygiene) ausgesetzt. Hydrometeorologische Dienste, wie etwa Frühwarnsysteme, die Ungleichheiten mitdenken, bedarfsgerecht intervenieren und alle Bevölkerungsgruppen angemessen repräsentieren, können mit dazu beitragen, dass sich Menschen unabhängig vom Geschlecht einbringen, Schutz erfahren und in ihrer Handlungsfähigkeit gefördert werden

Konzepte wie KRM und Gender-Mainstreaming, bei dem unterschiedliche Lebenslagen der Geschlechter von vornherein in allen Vorhaben berücksichtigt werden, erfahren grundsätzlich breite Unterstützung. Auch dass Gender-Belange in das KRM einfließen müssen, ist inzwischen zunehmend ins Bewusstsein gerückt. Doch es hapert an der praktischen Umsetzung, was auch an einer unzureichenden Beratung und Begleitung in solchen Fragestellungen liegt. Katastrophenschutzmaßnahmen, die den Gleichstellungsgedanken im Blick haben, können zum Aufbau einer resilienten Infrastruktur und einer inklusiven Politik beitragen. So können Langfristrisiken gemindert und eine nachhaltige integrierte Wasserbewirtschaftung gefördert werden.

Fair konzipierte und passgenaue Interventionen können als Schutzschild für vulnerable Bevölkerungsgruppen und Menschenrechte dienen, indem sie die unmittelbaren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Katastrophenschäden eindämmen. Ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie sich das Geschlecht auf Risikosituationen, den Ressourcenzugang, Bedürfnisse und Handlungsoptionen bei hydrometeorologischen Katastrophen auswirkt, ist eine wichtige Vorarbeit für die Konzeption von KRM-Maßnahmen und die Formulierung gezielter, fairer und inklusiver Anpassungsstrategien an den Klimawandel.

Ökosysteme

Hauptgründe für den verschlechterten Zustand der Gewässerökosysteme und den Biodiversitätsverlust sind der Klimawandel, eine veränderte Bodennutzung und Umweltbelastungen. Die komplexen Zusammenhänge dahinter durch die Gleichstellungsbrille zu analysieren, stärkt nicht nur die Gleichbehandlung, sondern kann auch das Verständnis für die konkreten und oftmals ungleich verteilten Auswirkungen dieser Entwicklungen auf Frauen und Männer fördern und die vielfältigen Rollen beleuchten, die Männer und Frauen in der Bewirtschaftung von Wasserressourcen und Ökosystemen spielen.

Quer durch alle Kulturen und Bevölkerungsgruppen sind Frauen seit Jahrhunderten am Schutz und der Bewirtschaftung der Ökosysteme beteiligt. Sie bauen den lokalen, traditionellen Wissensschatz stetig aus und geben ihn von Generation zu Generation weiter. Durch einen gleichberechtigten Zugang von Frauen zu Ökosystemleistungen und ihre Einbindung in die Bewirtschaftung von Ökosystemen lassen sich geschlechtsbedingte Ungleichbehandlungen abbauen, was zu einer gleichberechtigteren und resilienteren Gesellschaft beiträgt.

Innerhalb lokaler Gemeinschaften können Ressourcenzugang und -nutzung und der resultierende wirtschaftliche Nutzen stark von den bestehenden gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnissen abhängen. Dies gilt umso mehr, wenn der Zugang zu gemeinsamen Bodenflächen oder Ressourcen geschlechterdiskriminierenden Regelungen unterliegt, die in soziokulturellen Normen wurzeln.

Die Einbeziehung von überliefertem, indigenen und lokalem Wissen in die Wasser- und Ökosystembewirtschaftung ist ein entscheidender Faktor, um lokale Führungsstrukturen zu stärken und gemeindebasierte, partizipative Ansätze in der Renaturierung und Bewirtschaftung von Gewässern und Ökosystemen zu fördern.

Geschlechtergerechte Ansätze, die die spezifischen Lebensumstände von Frauen und Mädchen in den Blick nehmen, können inklusivere, resilientere und innovativere Strategien für das Management von Ökosystemen mit Wasserbezug hervorbringen. Aufgrund ihrer geschlechtsspezifischen Rollen, eines eingeschränkten Zugangs zu Wasser und Bodenschätzen sowie sozialer Ungleichheit bekommen Frauen die Folgen beschädigter Ökosysteme zum Teil überproportional stark zu spüren. Gleichzeitig nehmen sie als Angehörige ihrer Gemeinden und Führungspersönlichkeiten mit wertvollem Wissen einen aktiven Part ein und leisten damit einen Beitrag zu einem resilienten, produktiven und nachhaltigen Lebensumfeld.

Der Blick auf einzelne Weltregionen

Afrika südlich der Sahara

Sozioökonomische Hürden, traditionelle Bräuche und historisch gewachsene erbrechtliche Regelungen zugunsten von Männern verschärfen die Geschlechterdisparitäten beim Zugang zu Wasser in ganz Subsahara-Afrika. Entsprechend ungleich verteilt sind darum potenziell die Beteiligungsmöglichkeiten und Auswirkungen, die sich aus entwicklungspolitischen und klimatischen Herausforderungen im Wasserkontext ergeben. Ein wichtiger Hebel für einen gleichberechtigten Zugang zu Wasserressourcen und WASH-Leistungen können gestärkte Governance-Strukturen sein, die der tragenden Rolle von Frauen in der Wasserbewirtschaftung und Entscheidungsfindung Rechnung tragen und auch indigenes Wissen mit einbeziehen.

Auch Initiativen zur Kapazitätsentwicklung (auch als „Capacity Development“ oder „Hilfe zur Selbsthilfe“ bezeichnet), etwa in Form von Bildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen, können die Mündigkeit von Frauen und Jugendlichen fördern und so die Gleichstellung in wasserbezogenen Berufsfeldern stärken. Ein gendersensibler Ansatz bei der Ansprache in Messenger-Diensten, beim Monitoring und der Evaluierung, kann Verhaltensmuster bei Partizipation und Wassernutzung in den Gemeinden verändern und so einem ungleichberechtigten Zugang zu Wasser vorbeugen. Eine konsequente Berücksichtigung der Gender-Dimension in der Ausgestaltung von Wasserbewirtschaftungs- und Klimaresilienzmaßnahmen kann den Gleichstellungs- und Nachhaltigkeitsgedanken im Entwicklungsprofil des subsaharischen Afrikas stärken.

Viele Wasserprojekte in der Region sind unterfinanziert. Zusätzliche Mittel sind nötig, um gendergerechte Initiativen zu unterstützen. Mit einer inklusiven, gendergerechten Finanzierung können die wasserbezogenen Herausforderungen im Afrika südlich der Sahara leichter in Angriff genommen werden. Um Vertrauen aufzubauen und die unbedingt notwendigen Investitionen in die Wasserinfrastruktur und -versorgung anzuziehen, müssen mobile Zahlungstechnologien für die Rechnungsbegleichung genutzt, Public-Private-Partnership-Projekte gefördert und gezielte Marketing- und Kommunikationsstrategien angewandt werden.

Gestärkte Governance-Strukturen können ein wichtiger Hebel für einen gleichberechtigten Zugang zu Wasserressourcen und WASH-Leistungen sein

Eine gendergerechte Finanzierung kann Innovationen im Wassersektor Auftrieb geben. Denn sie fördert Lösungen, die sich an den spezifischen Bedürfnissen von Frauen und marginalisierten Bevölkerungsgruppen orientieren. Hierzu müssen Regierungen, internationale Organisationen und die Privatwirtschaft gemeinsam Ressourcen mobilisieren und auf inklusive und gleichberechtigte Finanzierungsmechanismen in Subsahara-Afrika hinwirken.

Asien und Pazifik

So unterschiedlich die Geschlechterdynamik je nach Umfeld auch ausgeprägt ist, eines steht außer Frage: Bei der Bewirtschaftung von Wasserressourcen für den häuslichen Gebrauch und produktive Zwecke spielen Frauen und Mädchen

eine zentrale Rolle. Dennoch sind geschlechtsspezifische Schwierigkeiten bei der Wasser- und Abwasserversorgung im gesamten asiatisch-pazifischen Raum an der Tagesordnung. Angefangen bei einem eingeschränkten oder ungleichberechtigten Zugang zu Wasser sehen sich Frauen und Mädchen auch mit höheren Risiken für ihre Gesundheit, Sicherheit, Bildung, wirtschaftliche Situation oder Existenzgrundlagen konfrontiert und sind in der Steuerung und Regulierung der Wassernutzung unterrepräsentiert. Noch dazu müssen sie sich verstärkt den wachsenden Bedrohungen des Klimawandels stellen.

Zwar ist die WASH-Versorgung in der Region bereits erheblich verbessert worden. Doch in ländlichen Gebieten und informellen Siedlungen bestehen die Probleme fort und treffen Frauen und Mädchen unverhältnismäßig stark. Gender-Mainstreaming und die Einbindung von Frauen in Wasserversorgungsprojekte und -maßnahmen können sich nachweislich positiv auf die Wirksamkeit, Nachhaltigkeit und faire Verteilung der Nutzeneffekte auswirken.

Frauen, auch jene aus indigenen und lokalen Bevölkerungsgruppen, verfügen über Expertise und überliefertes Wissen sowie einen einzigartigen Schatz aus Erfahrungen, Ideen und Perspektiven und sind damit unverzichtbare Akteurinnen in der Maßnahmen- und Programmgestaltung, der Zuteilung von Mitteln und im internationalen Dialog zum Thema Wasserbewirtschaftung.

Die Gleichstellung der Geschlechter in puncto Wasserzugang, -Governance und -bewirtschaftung ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und zugleich unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung und Klimaresilienz. Die gender- und wasserpolitischen Herausforderungen im Raum Asien-Pazifik erfordern einen spürbaren Wandel, der an vielen Stellschrauben ansetzen muss – von der Mentalität über gesellschaftliche Normen und das Themenfeld Daten bis hin zur Politik und zur Finanzierung von

Investitionen. Praxisbeispiele aus der gesamten Region zeigen, dass Politik und Praxis die Wasser-Governance auf ein stabileres Fundament stellen können, indem sie gendergerechte Ansätze, inklusive Entscheidungsprozesse und gezielte Interventionen fördern, die der tragenden Rolle von Frauen und Mädchen als Treiberinnen des Wandels gerecht werden.

Lateinamerika und Karibik

Wasser ist in der familiären Haus- und Sorgearbeit unerlässlich. In Lateinamerika und der Karibik sind für diese Aufgaben überwiegend Frauen zuständig, die dafür in der Regel weder Bezahlung noch Anerkennung erfahren.

Gender-Mainstreaming lässt sich in der Wasserpolitik dieser Regionen durchaus umsetzen – mit entsprechender transformativer Wirkung. Doch solche Ansätze sind nur unzureichend etabliert und verbreiten sich zu langsam. Vor allem in ländlichen Gebieten und indigenen Gemeinschaften spielen Frauen eine tragende und doch verkannte Rolle, was den Zugang zu Wasser, Wasserbewirtschaftung und Umweltverantwortung angeht. Gestützt durch inklusive Maßnahmen und Programme können Frauen, die Führungsverantwortung übernehmen, zu einer gleichberechtigteren und nachhaltigeren Wasser-Governance beitragen.

Doch die strukturellen Hürden sind und bleiben hoch. So sorgen der eingeschränkte Zugang zur WASH-Versorgung, ungerechte Nutzungsrechte an Land und Ressourcen und die Unterrepräsentanz von Frauen in Entscheidungsgremien dafür, dass sich die fehlende Chancengerechtigkeit der Geschlechter weiter zementiert. Insbesondere die Last unbezahlter Wasser-Arbeit behindert Frauen in ihren Chancen auf Bildung, Beschäftigung und gesellschaftliche Teilhabe.

Es gibt durchaus vielversprechende Initiativen, die an die jeweiligen regionalen Gegebenheiten angepasst und als Muster für eine großflächigere Anwendung herangezogen werden könnten. Die Würdigung und Einbindung von überliefertem und lokalem Wissen, vor allem aus indigenen Bevölkerungsgruppen, ist eine entscheidende Voraussetzung für eine kultursensible und nachhaltige Wasserpolitik.

Geschlechtergleichstellung in der Wasser-Governance erfordert einen systematischen Wandel. Hierfür müssen Mittel für die Aufschlüsselung von Daten nach Geschlecht bereitgestellt, institutionelle Hürden abgebaut, Investitionen in die ländliche Wasserinfrastruktur getätigt und Frauen stärker in die Wasserbewirtschaftung und verwandte Sektoren wie etwa Landnutzung und Technologie eingebunden werden. Denn nur so können soziale Gerechtigkeit und resiliente Lebensgemeinschaften mit sicherer Wasserversorgung in der gesamten Region Wirklichkeit werden.

Europa

Zwar ist die Wasser- und Sanitärversorgung in Europa fast flächendeckend gesichert, doch in zahlreichen Dimensionen des Wassersektors bestehen geschlechtsbedingte Diskrepanzen weiter fort. So sind Frauen – trotz großer Gleichstellungsfortschritte in sämtlichen europäischen Institutionen – in Fach-, Management- und Entscheidungsfunktionen im Wassersektor nach wie vor unterrepräsentiert. Strukturelle Hemmnisse, wie fehlende Mentoringprogramme, geschlechtsstereotypische Erwartungen an bestimmte Positionen und eine unzureichende Vereinbarkeit von Arbeits- und Privatleben, können die Motivation von Frauen untergraben und sie in ihrem beruflichen Fortkommen behindern.

Diese geschlechtsbedingte Ungleichheit ist keine simple Folge fachlicher Defizite, sondern auf tief verwurzelte institutionelle und soziokulturelle Schwachstellen in Konzeption, Management und Finanzierung des Wassersystems zurückzuführen. Die Rolle von Frauen in Aufgaben mit Wasserbezug – vor allem in der Haus- und Sorgearbeit – wird nach wie vor nicht angemessen honoriert und bleibt in der Planung und Finanzkalkulation der Wasserbewirtschaftung weitgehend außen vor.

Ein Lösungsansatz für die aufgezeigten Defizite könnte eine verstärkte Berücksichtigung der Gender-Dimension in der Steuerung und Regulierung der Wassernutzung sein. So könnten die zuständigen Einrichtungen bei Festlegung, Umsetzung und Monitoring ihrer Wasserpolitik konsequent geschlechtsspezifische Daten erheben und zur Anwendung bringen. Für eine vollumfängliche Anerkennung des wirtschaftlichen Beitrags von Frauen zur Wasserbewirtschaftung sollte ihre unbezahlte Sorge- und Hausarbeit im Gesamtsystem der Wasserversorgung und auch in der Bepreisung entsprechend berücksichtigt werden.

Eine Stärkung der Inklusivität könnte zudem durch Risikobewertungen erreicht werden, die das Zusammenwirken der Diskriminierungsmerkmale Geschlecht, Alter, Herkunft und wirtschaftlicher Status in den Blick nehmen. Diese sogenannte intersektionale Diskriminierung nämlich ist in der Summe ausschlaggebend für die Vulnerabilität gegenüber wasserbedingten Gefahren. Mit einer gendergerechten Mittelzuteilung auf nationaler und europäischer Ebene können Investitionen in die Wasserversorgung gefördert werden, die die technische Effizienz, soziale Gleichheit und Nachhaltigkeit steigern.

Arabischer Raum

Der arabische Raum ist weltweit mit am stärksten von Wasserknappheit betroffen. Sobald zusätzliche Krisen auftreten, etwa infolge von Klimawandel, Konflikten oder sozioökonomischen und politischen Unruhen, kann sich die schwierige Wasserversorgungslage in der Region noch zusätzlich verschärfen. Die Last tragen zu überproportionalen Anteilen Frauen und Mädchen. Grund sind Stereotype, die in traditionellen Geschlechterrollen wurzeln.

**Für eine
vollumfängliche Anerkennung
des wirtschaftlichen Beitrags von
Frauen zur Wasserbewirtschaftung
sollte ihre unbezahlte Sorge- und
Hausarbeit im Gesamtsystem
der Wasserversorgung und auch
in der Bepreisung entsprechend
berücksichtigt werden**

Frauen sind inzwischen zwar schon stärker in die Wasserbewirtschaftung eingebunden, doch diese Dynamik gilt es weiter zu fördern, etwa mit Bildungs- und Weiterbildungsangeboten, die Frauen und Mädchen mit dem notwendigen Wissen und Handwerkszeug ausstatten, um ihren Einfluss geltend zu machen. Ein hartnäckiges Hindernis auf dem Weg dorthin sind Geschlechterstereotype, die der Ausbildung von Frauen in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) und damit ihrer Beschäftigung in der Wasserbewirtschaftung entgegenstehen.

Auch Gender-Mainstreaming kann dazu beitragen, Frauen auf nationaler wie auch subnationaler Ebene stärker in den Wassersektor einzubeziehen. Hier wären diverse Lösungsansätze denkbar, darunter eine gleichberechtigte Einstellungspraxis und Maßnahmenprogramme, die den Einfluss von Frauen in der Wasserbewirtschaftung stärken.

Fundierte Monitoring- und Reportingverfahren, begleitet vom Erfahrungsaustausch über Good Practices, Erfolgsgeschichten und gewonnene Erkenntnisse, können als Leitplanken für künftige Initiativen dienen, die Frauen zur Übernahme von Verantwortung in der Wasserbewirtschaftung, im WASH-Sektor und in Entscheidungsprozessen motivieren. Gleichzeitig können so Geschlechterstereotype, die einer Beteiligung von Frauen im Wege stehen, überwunden werden.

Neben der Stärkung von Frauen durch Weiterbildung und Kapazitätsentwicklung ist jedoch auch die nationale Politik gefragt, Bildung in konkretes Handeln zu überführen.

Daten, Bildung und Hilfe zur Selbsthilfe

Um Frauen und Männern ein besseres Leben zu ermöglichen und – weit über das Thema Wasser hinaus – eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: Gleichstellung der Geschlechter bei Zugang und Bewirtschaftung von Wasserressourcen, Daten über die erzielten Gleichstellungsfortschritte sowie einschlägige Ausbildungsprogramme und Maßnahmen zur Kapazitätsentwicklung.

Die Forderung nach einer geschlechtsspezifischen Datenerhebung in der Wasserdomäne ist nicht neu. In anderen Sektoren ist ein solches Vorgehen weit verbreitet, aber Methoden, um den nicht hinreichend honorierten Zeiteinsatz von Frauen zu beziffern, kommen – selbst wenn es sie gibt – immer noch zu selten zum Einsatz. Im besten Fall sind geschlechtsspezifische Datenlücken „lediglich“ eine verpasste Chance, Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern im Wasserbereich zu mindern. Im schlechtesten Fall sorgen sie dafür, dass die „kostenlose“ Arbeit von Frauen nicht nur von ihrem Umfeld für selbstverständlich erachtet wird, sondern auch von der Forschung, den Geldgebern und Entscheidungsgremien. Diese entwickeln und bewerben dann auch weiterhin Wassertechnologien, die zu Unrecht als „kostengünstig“ gelten, faktisch aber teuer bezahlt sind, sobald die damit einhergehenden Arbeitskosten in die Kalkulation einfließen.

Für eine gerechtere und effektivere Wasserbewirtschaftung ist es unerlässlich, Fertigkeiten und Vor-Ort-Kapazitäten für eine gendersensible Erfolgskontrolle und Evaluierung von Wasserprogrammen weiterzuentwickeln. Durch einen gleichberechtigteren Zugang zu MINT-Fächern und Berufschancen kann die Aus- und Weiterbildung von Frauen gefördert werden, damit sie sich schließlich auf allen Ebenen der Wissensgenerierung und Gestaltung der Wasserbewirtschaftung als Stakeholder einbringen und eine federführende Rolle übernehmen können. Derzeit sind Frauen im Wasserbereich in Rollen mit niedrigem Status und inadäquater Vergütung über- und in Positionen mit Entscheidungsbefugnissen und höherer Vergütung unterrepräsentiert. Um dieses Ungleichgewicht zu beheben, sind Qualifizierungsmaßnahmen (mit entsprechender Zertifizierung) für Frauen erforderlich.

Für solche Kapazitätsentwicklungsmaßnahmen tragen traditionell staatliche Akteure die Hauptverantwortung. Künftig werden jedoch womöglich umfangreiche fachliche, verwaltungstechnische und finanzielle Unterstützungsleistungen aus der freien Wirtschaft und der Zivilgesellschaft benötigt. Mit internen Haushaltsmitteln und externen Finanzierungsquellen, die auf eine verbesserte Nachhaltigkeit und Gleichstellung beim Zugang zu Wasser und der Wasserbewirtschaftung abzielen, kann der Weg hin zu einem gerechteren und effizienteren Wassersektor gelingen.

Steuerung und Regulierung

Internationale normative Rahmenwerke und Menschenrechtsinstrumente haben die elementare Bedeutung der Wasser-Governance in einen größeren Kontext gestellt. Die Regulierung und Steuerung der Wassernutzung – samt Zugang, Verteilung, Versorgungsleistungen und Bevorratung – wirkt sich gravierend auf die Rechte, Resilienz, Existenzgrundlagen, Gesundheit und das Wohlergehen von Menschen sowie die nachhaltige Entwicklung als Ganzes aus. Für Frauen, Mädchen und diverse Menschen gilt dies in besonderem Maße und damit auch für ihre Haushaltsangehörigen und Menschen in ihrem Lebensumfeld.

Forderungen nach Gender-Mainstreaming in der Wasserbewirtschaftung und zugehörigen Entscheidungsgremien gibt es schon seit Jahrzehnten, zumal die Teilhabe von Frauen für die Effektivität und Nachhaltigkeit von Wasserprojekten und für eine verbesserte Steuerung und Regulierung der Wassernutzung auf lokaler

Ebene nachweislich von entscheidender Bedeutung ist. Doch im Hinblick auf Wasser-Governance, Führungsverantwortung und Finanzierung klaffen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene eklatante Lücken zwischen den Geschlechtern, ob in staatlichen Einrichtungen, bei öffentlichen oder privaten Wasserversorgern oder in lokalen Selbsthilfestrukturen für die Wasserbewirtschaftung, wie Water Management Groups oder Nutzerzusammenschlüssen. Die Rechte von Frauen an Wasserressourcen, ihre Mittel zur Einflussnahme, ihr Zugang zu Wasser und dessen Nutznießung bleiben oft reine Theorie.



Im Hinblick auf Wasser-Governance, Führungsverantwortung und Finanzierung klaffen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene eklatante Lücken zwischen den Geschlechtern

In vielen Fällen geht die Teilhabe von Frauen und Jugendlichen an der Wasser-Governance über den schönen Schein nicht hinaus. So kann es durchaus sein, dass sie zwar an Besprechungen und Beratungen teilnehmen und ihre Präsenz auch entsprechend vermerkt wird, die Beteiligung aber nur pro forma erfolgt, ohne dass ihre Mobilitätseinschränkungen und unbezahlten familiären Sorge- und Haushaltspflichten zur Sprache kommen oder dass der Grad ihrer Beteiligung oder Einflussnahme auf Entscheidungen oder Maßnahmen überhaupt eine Rolle spielt.

Eine unzureichende Wertschätzung der Arbeitskraft, des Wissens und der Expertise von Frauen gehört neben Geschlechterstereotypen über ihre Eignung für bestimmte Arten von Arbeit, wie Reisetätigkeiten oder Außeneinsätze, mit zu den Gründen für die Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt und das geschlechtsbedingte Lohngefälle.

Damit sich Frauen tatsächlich spürbar in die Steuerung und Regulierung der Wassernutzung einbringen, müssen diverse Stellräder ineinandergreifen: Neben Gesetzesreformen und Fördermaßnahmen gilt es, das Bewusstsein zu schärfen und gegen Diskriminierung und Exklusion anzugehen. Zudem müssen Stakeholder im Rahmen von Kapazitätsentwicklungsmaßnahmen so geschult werden, dass sie fundiert auf Entscheidungsprozesse und die Politikgestaltung auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene Einfluss nehmen können.

Finanzierung und Investitionen

Mit Blick auf die Finanzierung der genannten Maßnahmen wird deutlich, dass eine gendersensible Mittelzuteilung gefördert werden muss, unterlegt mit klaren Rechenschaftspflichten und umfassenden Transparenzregeln. Die Erfahrung zeigt, dass freiwillige oder ad-hoc-Ansätze durchweg die gewünschten Ergebnisse verfehlen, weil sie oft nicht über reine Symbolpolitik hinausgehen und nur geringfügige Investitionen ohne nachhaltigen Nutzen hervorbringen. Dabei ist belegt, dass sich eine Einbindung von Frauen positiv auf die Rentabilität von Investitionen auswirkt, weil Entscheidungsprozesse, die Bottom-up-Akzeptanz und die Projekteffizienz dadurch gestärkt werden.

Wenn Bewertungsmethoden anders als üblich nicht nur die Renditen in den Blick nehmen, sondern stattdessen längerfristige und weiter gefasste sozioökonomische Maßstäbe anlegen, kann die unverzichtbare, und doch oft unterbewertete Rolle von Frauen und Mädchen im Wassersystem stärker in die Finanzierungsstrategien einfließen. Dies gilt zum Beispiel für den wirtschaftlich überaus wertvollen Posten der unbezahlten Hausarbeit mit Wasserbezug. So schwer sich langfristige Kettenwirkungen und Wertschöpfungsbeiträge auch beziffern lassen – eine solche Kalkulation ist unerlässlich.

Durch eine konstruktive Einbindung in die Finanzierungsprozesse können Vertrauen, Transparenz und Eigenverantwortung der lokalen Bevölkerung gestärkt werden und so der nachhaltigen Wirkung von Investitionen zugutekommen. Um strukturelle Hürden wie fehlende Landnutzungsrechte, einen eingeschränkten Zugang zu Banken und erschwerte Bonitätsprüfungen aufgrund fehlender Kredithistorien zu überwinden, ohne Verschuldungsspiralen zu verfestigen, müssen gezielte, bedarfsgerechte Vorgehensweisen und Strategien entwickelt werden.

Zusätzlich verbessert werden können gendergerechte Finanzierungskonzepte durch stringente Rechenschaftspflichten und Bestimmungen zur Korruptionsbekämpfung. Eine transparentere Handhabung von Mittelflüssen dient nicht nur dem Schutz der Finanzierungsquellen, sondern kommt auch dem Ziel einer verbesserten Geschlechtergleichstellung in der wasserbezogenen Finanzierung zugute. Wichtig ist zudem, dass eine gendergerechte Finanzierung nicht die Schuldenlast von Entwicklungsländern erhöht und neue finanzielle Abhängigkeiten schafft. Denn dies würde den Gleichstellungsfortschritten im Wassersektor zuwiderlaufen.

Coda

Die Gleichstellung der Geschlechter spielt eine wichtige Rolle – beim Zugang zu Wasserressourcen und in der Verwirklichung der Menschenrechte auf Trinkwasser und Sanitärversorgung.

Hausarbeit mit Wasserbezug wird immer noch zu weiten Teilen von Frauen und Mädchen übernommen. Gleichzeitig sind sie unverhältnismäßig stark von einem mangelhaften Zugang zu sicherer Trinkwasser-, Sanitär- und Hygieneversorgung betroffen – ob in der Schule, am Arbeitsplatz, in Gesundheitseinrichtungen oder im häuslichen Umfeld.

Der Zugang zu Wasserressourcen ist grundsätzlich an Landnutzungsrechte gekoppelt. Dies wirkt sich direkt auf die Verfügbarkeit von Wasser für landwirtschaftliche und andere produktive Zwecke aus und kann dadurch soziale und wirtschaftliche Nachteile für manche Frauen und Männer bedingen.

Eine wesentliche Schwachstelle ist und bleibt der Mangel an geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselten Daten. Hierdurch werden Ungleichbehandlungen beim Zugang zu Wasser, am Arbeitsmarkt und in der Entscheidungsfindung kaschiert. An dieser Stelle Abhilfe zu schaffen, ist eine wichtige Voraussetzung für eine effektive und verantwortungsvolle Wasserpolitik samt zugehöriger Investitionen.

Am Arbeitsmarkt und in Entscheidungsprozessen zum Thema Wasser sind Frauen in vielen Fällen unterrepräsentiert. Das schränkt sie in ihren Möglichkeiten ein, auf verbesserte Wasserbewirtschaftungspraktiken hinzuwirken.

Ungeachtet dessen leisten Frauen mit unterschiedlichem sozioökonomischem Status, Bildungsabschluss und beruflichem Hintergrund schon seit Jahrzehnten ihren Beitrag zur Wasserbewirtschaftung. Auf ebendieser Arbeit baut der Weltwasserbericht auf und greift Beispiele heraus, die von Nutzen sein können für die Überwindung von Gleichstellungsdefiziten im Wasserbereich.

Der Abbau geschlechtsbedingter Ungleichbehandlungen in der Wassernutzung ist ein entscheidender Hebel in der Armutsbekämpfung, der Verwirklichung der Menschenrechte auf Wasser- und Sanitärversorgung und der Erreichung der meisten UN-Nachhaltigkeitsziele.

Beim Thema Wasser gilt: Gleichstellung eröffnet bessere Chancen – für alle.

Veröffentlicht im Jahr 2026 durch die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO), 7, Place de Fontenoy, 75352 Paris 07 SP, Frankreich, und das Internationale Zentrum für Wasserressourcen und Globalen Wandel (ICWRGC) an der Bundesanstalt für Gewässerkunde, 56002 Koblenz, Deutschland.

UNESCO Referenz: SC-2026/WS/1

<https://doi.org/10.54679/TYZJ4341>

© UNESCO und Internationales Zentrum für Wasserressourcen und Globalen Wandel, 2026

Erstellt durch das UNESCO WWAP | Richard Connor

Diese Veröffentlichung wird vom UNESCO WWAP im Auftrag von UN-Water erstellt.

Umschlaggestaltung: Anna Marie Manning Zylicz

Foto Titelseite: © Anna Marie Manning Zylicz

Grafikdesign und Layout: Marco Tonsini



Diese Veröffentlichung ist frei zugänglich unter der Lizenz "Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 IGO" (CC BY-SA 3.0 IGO) (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/igo/>).

Durch die Nutzung der Inhalte dieser Publikation erklären sich die Nutzer mit den Nutzungsbedingungen des UNESCO Open Access Repository (<https://www.unesco.org/en/open-access/cc-sa>) einverstanden.

Die in dieser Publikation verwendeten Bezeichnungen und die Darstellung des Materials bedeuten nicht, dass die UNESCO irgendeine Meinung über den rechtlichen Status eines Staates, Territoriums, einer Stadt oder eines Gebiets oder seiner Behörden oder über den Verlauf von Grenzen zum Ausdruck bringt. Die in dieser Publikation geäußerten Ideen und Meinungen stammen von den Autoren/Autorinnen; sie spiegeln nicht unbedingt die Ideen und Meinungen der UNESCO wider und haben keine bindende Wirkung für die Organisation.

Weitere Informationen zu Urheberrechten und Lizenzen finden Sie im vollständigen Bericht, der unter www.unesco.org/en/wwap verfügbar ist.

Unter Federführung von Dr. Stephan Dietrich:

Übersetzung mit Qualitätsprüfung: Ruth Trautmann (Bundesanstalt für Gewässerkunde) und Dagmar Kronsbein (ICWRGC)

Layout: Dr. Moritz Heinle (ICWRGC)

UNESCO World Water Assessment Programme

Programme Office for Global Water Assessment

Division of Water Sciences, UNESCO

06134 Colomabella, Perugia, Italy

Email: wwap@unesco.org

www.unesco.org/en/wwap



unesco
World Water
Assessment Programme



ICWRGC
International Centre
for Water Resources and
Global Change



unesco
UNESCO-Kommissionen
Deutschland, Luxemburg,
Österreich und Schweiz

Wir danken der italienischen Regierung
und der Region Umbrien für die finanzielle
Unterstützung der Langfassung des Berichts.



Regione Umbria